



# K l e m e n s .

Ein katholisches Wochenblatt.

Erscheint jeden Mittwoch. Preis jährlich 3 Rubel mit Uebersendung. Ist zu bestellen nach folgender Adresse: Саратовъ, католическая семинарія, I. Крушинскому, oder Саратовъ, Типо-Литографія Г. X. Шельгорнь и К<sup>o</sup>. д. Тилло, противъ театра.

I. Jahrgang. Mittwoch, den 10. Dezember 1897. № 11.

## Evangelium auf den 3. Sonntag im Advent. (Joh. I. 19—28.)

In jener Zeit sandten die Juden von Jerusalem Priester und Leviten an Johannes ab, daß sie ihn fragen sollten: Wer bist du? Und er bekannte, und leugnete es nicht, und bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Und er sprach: Ich bin es nicht. Bist du der Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Wer bist du denn? Damit wir denen, die uns gesandt haben, Antwort geben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin die Stimme eines Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, wie der Prophet Isaias gesagt. Die Abgesandten aber waren Pharisäer. Und sie fragten ihn und sprachen zu ihm: Warum taufest du aber, wenn du nicht Christus, noch Elias, noch

der Prophet bist? Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber in eurer Mitte steht der, den ihr nicht kennet. Dieser ist es, der nach mir kommen wird, der vor mir gewesen ist, und dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin. Dies ist zu Bethania geschehen, jenseits des Jordan, wo Johannes taufte.

Im Jahre 28 nach Christi Geburt trat Johannes der Täufer am Jordan auf wie „die Stimme eines Rufenden in der Wüste,“ d. h. wie man einen Schlafenden durch lautes Rufen erweckt, so erweckte Johannes durch seine Bußpredigten die dem Sündenschlafe verfallene, einer Wüste

gleichende Welt. Von allen Seiten strömte das Volk herbei, um ihn zu hören. Alle Klassen von Menschen kamen und fragten ihn, was sie zu thun hätten. „Und das Volk fragte ihn und sprach: Was sollen wir thun? Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Wer zwei Röcke hat, der gebe dem einen, der keinen hat; und wer Speise hat, der thue desgleichen. Und es kamen auch Zöllner, um sich taufen zu lassen, und sprachen zu ihm: Meister was sollen wir thun? Er aber sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, als was euch gesetzt ist. Und es fragten ihn auch die Kriegsleute und sprachen: Was sollen wir denn thun? Und er sprach zu ihnen: Thut niemanden Gewalt noch Unbild an und seid zufrieden mit eurem Solde.“ (Luk. 3, 10—14.) Ja, durch sein kräftiges Wort und seine weise Reden hatte Johannes sich ein so großes Ansehen verschafft, daß „alle in ihrem Herzen von Johannes dachten, ob er nicht etwa Christus wäre.“ (Ebend. 15) Der Ruf hievon verbreitete sich in der ganzen Umgegend und rief eine große Aufregung hervor. Die jüdische geistliche Obrigkeit konnte nicht mehr länger der Sache gleichgültig gegenüberstehen, daher schickt sie Gesandte an Johannes und läßt ihn fragen: „Wer bist du?“ Die Frage ist augenscheinlich aus Anlaß des Volksglaubens gestellt, da ja viele von Johannes sagten: „Dieser ist Christus.“ (Joh. 7, 41.) Mit großer Entschiedenheit weist der Täufer eine solche Meinung von sich zurück, indem er bekennt, nicht einmal würdig zu sein, Sklavendienste dem Messias

zu verrichten, geschweige denn, daß er selbst der Erlöser sei. Daher drangen die Gesandten weiter in ihn, er solle eingestehen, ob er dann der Prophet Elias sei. Johannes antwortet: „Nein.“ — „Aber wie,“ fragt hier der hl. Papst Gregor, „hat denn nicht selbst Christus der Herr von Johannes gesagt, daß er Elias sei?“ So spricht er bei Matthäus (11, 13—14): „Denn alle Propheten und das Gesetz haben geweissagt bis auf Johannes; und wenn ihr es annehmen wollet, er ist Elias, der da kommen soll.“ Wie stimmt dieses nun mit dem Bekenntnisse des Johannes überein? Ganz gut. Wir müssen nur darauf achten, um was es sich in der Frage handelt. Wenn die Juden an Johannes die Frage stellen: „Bist du Elias?“ so geschieht dies im Hinblick auf die Prophezeiung durch den Propheten Malachias, (4, 5—6) die also lautet: „Siehe, ich werde euch den Propheten Elias senden, ehedenn der Tag des Herrn kommt, der große, der furchtbare. Der wird der Väter Herz zu den Söhnen wenden und der Söhne Herz zu ihren Vätern, damit ich nicht etwa komme und die Erde schlage mit dem Banne.“ Die Juden wollten wissen, ob Johannes der Prophet Elias in eigener Person sei, der ja der Ankunft Christi des Herrn vorhergehen wird. Sie wechselten die zweite Erscheinung Christi mit der ersten. Daher mußte Johannes die Frage entschieden verneinen, daß er Elias sei, nämlich in dem Sinne, in welchem er darüber gefragt wurde. Wenn aber Christus der Herr den Täufer „Elias“ nennt,

so ist das so zu verstehen, wie der Engel des Herrn es dem Zacharias schon vor der Geburt des Johannes geweissagt hatte, nämlich: „Elisabeth, dein Weib, wird einen Sohn gebären, den sollst du Johannes heißen.... Er wird viele von den Kindern Israels zum Herrn, ihrem Gott, befehlen. Und er wird vor ihm (Christo) hergehen im Geiste und in der Kraft des Elias.“ (Luk. 1. 13, 16 u. 17.) d. h. wie Elias ein Bußprediger war, so auch Johannes. Hiemit ist auch die Frage entledigt, warum Johannes sich weigert zu bekennen, er sei Elias, da doch Christus dieses von ihm aussagt. „Johannes war im Geiste des Elias,“ sagt der obengenannte hl. Papst, „nicht aber in dessen Person. Was also Christus der Herr vom Geiste des Johannes aussagt, das leugnet letzterer bezüglich der Person.“

Klar und deutlich hatte also Johannes den Juden zu wissen gegeben, daß er weder der verheißene Messias, noch Elias sei. Die Gesandten fragten weiter: „Bist du der Prophet?“ Sie erhielten zur Antwort: „Nein.“

Diese Frage ist dem Inhalte nach dieselbe, wie die erste, ob Johannes Christus sei; denn unter dem Propheten, nach welchem hier gefragt wird, wurde jener verstanden, von dem es im Alten Bunde heißt: „Einen Propheten aus deinem Volke und aus deinen Brüdern, wie mich, wird der Herr, dein Gott, erwecken, den sollst du hören.“ (5. Mos. 18, 15.) Hiemit ist der Sohn Gottes gemeint, wie das aus mehreren Stellen der hl. Schrift erhellt. So heißt es z. B. bei Johan-

nes: „Da nun diese Menschen das Wunder (die Brotvermehrung) sahen, welches Jesus gewirkt hatte, sprachen sie: Dieser ist wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen soll.“ (6, 14.) Johannes leugnet nun rundweg, daß er dieser Prophet sei. Die Abgesandten wußten nun, wer Johannes nicht sei; allein damit konnten sie sich noch nicht zufrieden geben, denn Johannes trat öffentlich auf, er predigte und taufte, was er ohne Auftrag ja nicht thun konnte. Die Abgesandten fragen daher weiter: „Wer bist du denn?... Was sagst du von dir selbst?“ (Joh. 1, 22.) Johannes bleibt ihnen die Antwort nicht schuldig. Er läßt die hl. Schrift statt seiner reden. „Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, wie der Prophet Isaias sagt.“ (Is. 40, 3.) Die Frager hätten nun ihren Auftrag als erledigt ansehen können. Sie thaten es aber nicht, sondern sprachen: „Warum taufest du aber, wenn du nicht Christus, noch Elias, noch der Prophet bist?“ (Joh. 1, 25.) Darauf setzt ihnen Johannes auseinander, daß seine Taufe durchaus nicht die Taufe des Messias sei, sie dient nur als Vorbereitung auf dieselbe, indem sie die Getauften zur bußvollen Gesinnung anregt.

In dem ganzen Vorfall kennzeichnet sich aber herrlich die göttliche Vorsehung. Der liebe Gott fügte es so, daß die Juden auch amtlich von der Ankunft des Messias benachrichtigt wurden. Hätten sie nur diese Gnade nicht so unbenuzt vorübergehen lassen! Konnte ihnen Johannes

doch vorwerfen: „In eurer Mitte steht der, den ihr nicht kennet.“ (Joh. 1, 26.) Sie hätten eifriger nachforschen sollen, wer dann dieser Geheimnisvolle sei, der in ihrer Mitte steht. Das thaten sie aber nicht, verharrten daher in der Unwissenheit, welche die schlimmsten Folgen nach sich zog. Das sollst du dir aber, lieber Leser, zur Lehre nehmen, daß es dir ebenso ergehen wird, wie den verstockten Pharisäern, wenn du unwissend in den Lehren der hl. Religion bleibst. Gib nur einmal acht, und du wirst es wahrnehmen, daß je weniger jemand von den Lehren der hl. Religion versteht, desto geringer achtet er sie. Was für eine Mühe wird er sich geben, dem hl. Meßopfer beizuwohnen, wenn er von dem unendlichen Werte dieser hl. Handlung nicht durchdrungen ist? Begreift er aber, wenn auch nur einigermaßen, wie viele Gnaden ihm durch fromme Anhörung der hl. Messe zu teil werden, dann wird er sich eifrig bestreben, jede Gelegenheit zu benutzen, um aus diesem Gnadenmeer zu schöpfen. Woher kommt es, daß manche in der größten Gleichgültigkeit, in schrecklichem Leichtsinne in den Tag hinein leben, Jahre vergehen lassen,

ohne zur österlichen Zeit die hl. Sacramente zu empfangen, als daher, daß sie von den Wirkungen derselben keine richtige, entsprechende Ahnung haben? Wären sie in diesen Dingen besser unterrichtet, oder hätten sie den empfangenen Unterricht tiefer zu Herzen genommen, gewiß, es wäre unmöglich, daß sie sich einer solchen Saumseligkeit schuldig machen würden. Nimm dir also vor, jeder Unterweisung in göttlichen Dingen, sei es eine Predigt in der Kirche, oder eine Ermahnung im Beichtstuhl, sei es, daß du in einem frommen Buche liest oder erzählen hörst, mit größter Aufmerksamkeit entgegen zu kommen. Lerne nur deine Pflichten gut kennen, du wirst finden, daß es viel leichter ist, dieselben zu erfüllen, als der Welt und ihren Lüsten zu dienen. Die Gottlosen gestehen dieses selber ein. „Wir sind müde geworden auf dem Wege der Bosheit und des Verderbens“ klagen sie in der hl. Schrift, „und wandelten harte Wege; aber den Weg des Herrn kannten wir nicht.“ (Weisheit. 5, 7.) Siehe, dahin führt Unwissenheit in geistlichen Dingen. „So haben wir uns also verirret,“ werden sie bitter bekennen. Wehe, wer sich so irrt!

## Bilder aus der zweiten Abteilung einer Pfarrei im Süden.

**O**hne Zweifel dienen angenehme Vorbotchaften zur tröstlichen Verminderung so mancher bangen Befürchtung, welche denjenigen

beunruhigt, der seine alte, liebe Heimat verlassen und unter neuen, ihm unbekanntem Lebensgenossen, seinen Aufenthaltsort wählen muß. Solches

empfang ein junger Priester, als er die geistliche Lehranstalt verlassen und durch oberhirtliches Schreiben seine erste Bestimmung als Vikar Exp. erhalten hatte; denn gar vielfaches Lob in so mancher Hinsicht vernahm er bezüglich der seiner geistlichen Sorge Anvertrauten, in deren Mitte er nun bald leben und wirken sollte. Anstatt freudiger Empfindung sollte jedoch alsbald etwas anderes dessen Gemüt in Anspruch nehmen. Dort, hieß es, herrschen noch alte, verderbliche Sitten und Gebräuche, die zum Teil nicht gar leicht abzustellen sein werden. „Wie die Alten sungen, zwitschern die Jungen.“ —

Ein bedenkliches Wort. Alte „verderbliche“ Sitten und Gebräuche! Wohl nicht Sitte und Gebrauch, sondern Unsitte und Mißbrauch muß sein, was als verderblich bezeichnet wird; und dieser Gedanke — er fand Rechtfertigung durch die bald darauf folgende Antwort eigener Beobachtung. Allein wen wird es wundernehmen, daß an Orten, welche 20—30 und noch mehr Werst vom Hauptpfarrorte entfernt liegen, noch für Sitte und Brauch gilt, was an andern schon längst als Unsitte und Mißbrauch abgeschafft ist? Wer möchte seine Verwunderung darüber aussprechen, daß in dieser Beziehung an den verschiedenen Orten eine solche Ungleichheit wahrzunehmen ist? Die einen vernehmen häufig, die andern hingegen kaum je einmal das richtige Wort über Sitte und Unsitte, Brauch und Mißbrauch. Daher scheint es wohl nicht gar sehr wunderlich, wenn in manchen neuen, entlegenen und in großer Zerstreuung umher-

liegenden Pfarreien folgende und ähnliche Erscheinungen nicht gerade zu den Seltenheiten gehören.

1) Tanzbelustigungen unter der Jugend beiderlei Geschlechtes;

2) Herumschwärmen in der spätesten Nachtzeit;

3) ruhestörende Hochzeitsbelustigungen, begleitet von ohrenzerreißender Tanzmusik, die erst am Tagesanbruch endigt und zwar mit einem allgemeinen Geleitmarsche auf der Straße;

4) dreitägige Feier der nach dem Volksmunde sog. „Kerweh“ (Kirchweih);

5) desgleichen vor dem Beginne der hl. Fastenzeit als Fastnachtsfeier.

Ähnliches und dazu so manches andere könnte nach Gutdünken noch mehr aufgezählt werden, wenn nicht zu befürchten wäre, daß dem geehrten Leser etwa Langweile darüber bereitet werden könnte: Stücke solcher Art gibt es noch viele.

Wiewohl nun aber dergleichen Vorkommnisse mancherorts der gegebenen Verhältnisse wegen einigermaßen entschuldigt werden können, so bietet doch die Frage, ob es dabei zu belassen sei oder nicht, wohl keine Schwierigkeiten. „Mit einer Tänzerin“ — sagt die hl. Schrift — „pflege keinen Umgang (und gib ihr kein Gehör), auf daß dich ihre Künste nicht zu Grunde richten.“ (Ekkhus. 9, 4.) Haben doch die Künste einer Tänzerin den Herodes verleitet, daß er während des Gastmahles den grausamen Blutbefehl gab, dem hl. Johannes dem Täufer das Haupt abzuschlagen! Und ist nicht die Nachschwärmerei auch eine Unsitte? Da-

her soll der rechtschaffene Jüngling nicht ein Freund der Nacht oder Nachtschwärmer sein. „Denn“ — sagt der hl. Apostel Paulus — „ihr alle seid Söhne des Lichtes, und Söhne des Tages; wir sind nicht (Kinder) der Nacht oder der Finsternis.“ (1. Thess. 5, 5.) „Wie am Tage lasset uns ehrbar wandeln.“ (Röm. 13, 13.) Jedenfalls müssen demnach solcherlei Erscheinungen teils gänzlich verhindert, teils vorläufig wenigstens dahin geändert werden, daß die damit verbundenen Gefahren für das Seelenheil beseitigt werden. Eine wichtige Aufgabe schien dem Einsender dieses die Lösung der Frage, wie und an welchem der oben aufgezählten Punkte der Anfang zu machen sei, um auf glücklichem Wege das gewünschte Ziel zu erreichen. Nicht lange jedoch sollte diese Unentschlossenheit fort dauern: Ordnungsliebe und erfreuliche Sehnsucht nach guten Sitten kamen zum Vorschein. Den Einwohnern von N — L...thal und jenen von N — B. zur Ehre sei das hier gesagt: nicht überall ist die Lösung der letztgegebenen Frage eine schwierige Aufgabe. Männer von Ehren nahmen es auf sich, im Pastorate zu erscheinen und auf Einstellung der entarteten Tanzbelustigungen zu dringen. Warum also da noch Mißlingen befürchten, warum

da noch zögern? Das „Wo“ — d. h. der Punkt für den Anfang ist bezeichnet, und es bleibt nur noch das „Wie.“ Auch für dieses fand sich bald ein guter Weg, und die Tanzbelustigung ward im laufenden Jahre teilweise unterlassen, wenn auch wegen der für den Fall des Tanzens geforderten Bedingung, daß Geschlecht von Geschlecht geschieden bleiben sollte. Übrigens wurde seiner Zeit auch aufgefordert, daß diejenigen, welche zu tanzen wünschten, sich melden möchten, und weil sodann niemand Lust dazu an den Tag legte, so wurde dieses als gewünschte stille Antwort mit Vergnügen angenommen und in Lobesform wiedergegeben. Die guten Eltern hatten allem Anscheine nach dieses alles gewünscht, und auf solche Weise nahm alles einen guten Verlauf. Dieser glückliche Anfang gab sichere Hoffnung auf fernern guten Erfolg und Mut zu neuen Unternehmungen in den oben aufgezählten Punkten.

Sprichwörtlich sagt man: Ein Tropfen höhlet nicht den Stein; allein nach und nach sammeln sich deren so viel, daß sie es endlich doch vermögen, und im gegebenen Falle ist schon zu sehen, wohin dieselben träufeln. S.

(Fortsetzung folgt.)

## Vergünstigung vom Militärdienst.

**B**is jetzt fehlte in unserer Diözese ein Blättchen, das uns hätte Nachricht bringen können von dem Thun und Treiben unserer Mit-

brüder in diesem so großen Sprengel. Da hat sich nun das deutsche Sprichwort bewahrheitet: „Zeit bringt Rosen.“ Auch dieser Mangel ist mit der

Hilfe Gottes abgestellt. Das Katholische Wochenblatt „Klemens“ ist ins Leben gerufen und hat sich zur Aufgabe gestellt, seine werthen Leser und Leserinnen anzueifern, den eigenen Herd lieb zu gewinnen und nach der himmlischen Heimat glaubensvoll zu streben. Ein jeder wird diesen Wegweiser sicher hochschätzen, ja wir werden das Blatt als unser Gemeingut betrachten und behandeln. Wie behandeln wir aber unser Eigentum? Wir sind darauf bedacht, keine Mittel außer acht zu lassen, wodurch wir unsere Güter erhalten könnten. So müssen wir es auch mit dem „Klemens“ machen. Er muß von uns als Mittel zum Schutze unserer Rechte verwendet werden. Wie ich das verstehe, möge mir gestattet sein, im folgenden auseinander zu setzen.

Jedermann hält fest an seinem Eigentume. Niemand will von seinen Rechten anderen abtreten. Ein kleines Kind schon betrachtet mit einem gewissen Behagen das ihm von den Eltern geschenkte Kleidchen und wehrt sich stark, wenn man es ihm nehmen will. Diese Liebe zum Eigentum oder zu erworbenen Rechten offenbart sich in allen Altersstufen. Während meiner Dienstzeit in den deutschen Dörfern an der Wolga habe ich aber wiederholt die Erfahrung gemacht, daß viele von den ihnen zukommenden Befugnissen oder Rechten keinen Gebrauch machen, trotzdem sie einen großen Vorteil daraus hätten ziehen können. Wenn ich nun diese Erscheinung im Volksleben mit dem Vergleiche, was ich soeben vom Festhalten an allem, was man „mein“ nen-

nen kann, gesagt habe, dann vermag ich den scheinbar darin vorkommenden Widerspruch nicht anders zu lösen, als daß ich annehme, daß da Unwissenheit vorliege. Nehmen wir z. B. die Militärpflicht und die Familienerhaltung. Die allgemeine Militärpflicht spielt in der Familie eine große Rolle. Sie läßt aber in gewissen Fällen je nach dem Familienbestande eine Befreiung vom wirklichen Dienste zu. Die Losenden aber verlieren oft dieses Recht, indem sie nicht wissen, auf welche Weise sie dasselbe geltend zu machen haben. Unter anderem bestehen für die Losenden einige Regeln, die selten zur Anwendung kommen, weil sie weder in den allgemeinen Statuten über die Militärpflicht, noch in den Circularen des Ministeriums des Innern angegeben sind, dennoch aber ihre gesetzliche Begründung haben. Wie es bekannt ist, werden die von den Kreisämtern zusammengestellten und dann von der Militärbehörde ansgebesserten Aushebungslisten mit den darin gemachten Anmerkungen, wer Vergünstigung und wer keine hat, unmittelbar vor dem Losziehen von einem Mitglied der Behörde in Gegenwart der Losenden laut und deutlich bekannt gemacht, wobei sowohl die Losenden selbst, als auch Privatpersonen das Recht haben, Anzeige zu machen, falls sich in den Listen Fehler eingeschlichen haben sollten, in welchen Fällen, nachdem die Fehler bewiesen sind, die Behörde die nötigen Ausbesserungen vornimmt. Diese Berichtigung nun geht sowohl die jungen Leute an, die in den Aus-

hebungslisten nach dem Alter eingetragen sind und das Los noch nicht gezogen haben, als auch diejenigen, die in den Ergänzungslisten verzeichnet sind und das Los schon früher gezogen haben, aber Frist erhielten bis zur neuen Aushebung.

Das erklärt der Regierende Senat im Ukase vom <sup>30 Mai</sup> 6. September 1884:

„Wenn jemand aus den Personen der letzten Kategorie (d. h. aus der Zahl derjenigen, die Frist erhalten haben zur Verbesserung ihres Gesundheitszustandes oder zur Beendigung der Studien) der Behörde anzeigt, daß sein Familienbestand sich derart verändert hat, so daß er jetzt das Recht einer Vergünstigung beanspruchen kann, muß

diese Anzeige laut Regel über die Berichtigung der Aushebungslisten von der Behörde, falls sie sich für wahr bewährt, befriedigt werden.“

Sollte also in einer Familie, die einen Sohn hat, der beim Losziehen zur Verbesserung seines Gesundheitszustandes oder zur Beendigung der Studien bis zur neuen Aushebung Frist erhalten hat, der betreffende Arbeiter, der dem Losenden die Vergünstigung nahm, während dieser Fristzeit gestorben oder arbeitsunfähig geworden sein, so muß darüber bestimmt beim Berichtigen der Aushebungslisten, oder auch früher schon der Militärbehörde Anzeige gemacht werden, dann wird ihm gewiß die gehörige Art Vergünstigung ausgestellt werden.

J. Ulrich.

## Stwas Predigt.

Von P. Michael.

(Schluß.)

**S**chon wollte ich das Beobachten und Studieren der andächtigen Kirchenbesucher einstellen, — interessant sind sie nicht — als wieder neue Gruppen ankamen. Es waren Frauen, Mädchen — pardon, hier wollen sie Fräulein heißen — und Kinder. Diese gehen auch nicht geradeswegs in die Kirche; es ist ja auch zu viel verlangt: weiter zu gehen und nicht n'Wink'l zu „dischkurieren.“ Wie aufs Kommando rückt das Frauenvolk in einen Haufen zusammen, und nun geht's los. Leider konnte ich nicht verstehen, was der Gegenstand ihrer lebhaften Unterhaltung sei; es wird ziemlich auch ein Schluß gewesen sein, denn die Sprecherrinnen fingen an mit:... „Und so habe ich nun noch das ein' einzige Wort ge-

sagt: heiliger Himmel, hab' ich gesagt, du sollst ja, sagt ich“..... — Die Fräulein haben im ganzen wenig sagen wollen; sie bemusterten vielmehr mit geübtem Auge die Schürzen, Röcke und Halstücher. Ihrem merkwürdigen Prüfungstalent entging nichts, denn über Kleidungsstücke, die in der Regel nicht so sichtbar und handgreiflich sind, haben sie ohne alles Weitere gefragt, wie: „Margreth', hast denn du auch ein Taschentuch, wie ich?“ — „Barbara, geh' und frage einmal die dort, ob sie auch blaue Strümpfe an hat.“ — Die Kinder sind nicht weniger nützlich beschäftigt: sie üben sich neben den Alten im Springen; sie halten eben Turnstunde. Einer von den Hanneffen ist aber übel daran: er hat unbarmherzig große Stiefel an, und so muß er dorthin sprin-



gen, wohin die Stiefel fallen. Dessenungeachtet führt er ein Manöver so herzhast aus, daß sofort eine rote Flüssigkeit unter der Nase sichtbar wird. Ich hatte Mitleid mit dem Kleinen, denn er wäre nicht so weit gekommen, wenn die Mutter nicht mit dem einen einzigen Worte so lange beschäftigt gewesen wäre. — Kurzum, die Leute haben, — jedermann nach seiner Art — zum Gottesdienste sich vorbereitet.

Bester Leser oder beste Leserin! möglicherweise hast du diese Schilderung mit Spannung gelesen, noch mehr, vielleicht hat sie dich aufgeheitert, in gute Laune gebracht. Dieses hoffe ich, das war auch meine Absicht, doch nicht der Hauptzweck. Du hast mir beige stimmt und öfter bemerkt: „Der P. M. hat Recht, es wird in der That so getrieben.“ Dieses ist mir aber nicht genug, denn die Klemenschreiber verlangen vor allem: Christentum. Die meisten, die unser Blatt lesen, haben nie Saratow und unsere Kathedrale gesehen, somit haben sie auch nicht teilnehmen können an der oben erwähnten, garstigen Handlungsweise und Gewohnheit jener Leute, die die genannte Pfarrkirche auch unter ihre Pfarrkinder zählen muß. Wie du dich zum Hören der hl. Messe vorbereitest, habe ich nicht beobachtet; dein Gewissen ist aber Zeuge davon. Dieser unbarmherzige Kontrolleur wird mit dir mehr ausrichten können, als alle Klemenschreiber zusammen, vorausgesetzt, daß du seiner Stimme folgest, daß du ein gewissenhafter Christ bist. Gewissenhaft ist der, der dem Gewissen folgt. Das Gewissen ist jene innere Stimme, die uns still, aber deutlich vorsagt, was zu thun und was zu unterlassen sei. Wenn du nun etwas Religionsunterricht genossen hast, so wirst du wissen, daß die hl. Messe das immerwährende Opfer des neuen Bundes ist, in welchem sich Christus der Herr unter den Gestalten des Brotes und Weines seinem himmlischen Vater durch die Hände des Priesters unblutigerweise opfert, wie

er sich einst am Kreuze blutigerweise geopfert hat. Hast du keine Schule besucht, so wird dein Pfarrgeistliche dich öfter in der Predigt oder Christenlehre darüber belehrt haben. Rauschten auch diese Lehren nutzlos an Herz und Ohren vorbei, nun dann greife nach deinem Klemensblatt, Nummer 6, 7, und 8. Lese mit Aufmerksamkeit: „Die kostbare Gabe Gottes.“ Hast du es gelesen, so wirst du notwendigerweise einen richtigen Begriff vom hl. Messopfer haben. Du wirst einsehen, daß das andächtige Beiwohnen der hl. Messe nichts geringes ist, im Gegenteil, es ist der größte und vornehmste Huldigungsakt, den der Christ der Allerheiligsten Dreifaltigkeit zollen kann. Nie werden wir im Stande sein, Gott für dieses wahrhaft göttliche Geschenk genug danken zu können. Da es nun dem so ist, so ist es auch unsere Pflicht, der Messe auf die rechte Art und Weise beizuwohnen. Zu dem Zwecke schicke allemal der Messe eine Vorbereitung voraus. Diese Vorbereitung ist zweifach: eine entfernte und eine nächste. Die entfernte Vorbereitung: versöhne dich mit deinem Feinde, mache das Böse gut; fehlt dir die Zeit dazu, so fasse den Vorsatz, es nächstens nicht zu versäumen. Besorge im Hauswesen erst das, was keinen Aufschub duldet. Kleide dich reinlich und anständig, aber nicht eitel. Nimm dein Gebetbuch mit, wenn du lesen kannst. Auf dem Wege in die Kirche hege fromme Gedanken oder erforsche dein Gewissen. — Nächste Vorbereitung: in die Kirche angekommen, kniee nieder und bete das Hochwürdigste Gut an. Suche deinen Platz und — kümmere dich nicht mehr um die Ein- und Ausgehenden. Stelle dich in Gedanken unter das Kreuz Jesu. Erwecke eine vollkommene Reue über deine Sünden; fasse den Vorsatz der Besserung; bete Glaube, Hoffnung und Liebe. Bitte Gott um die Gnade, der hl. Messe mit Andacht beiwohnen zu können, denn ohne ihn können wir nichts Gutes thun.

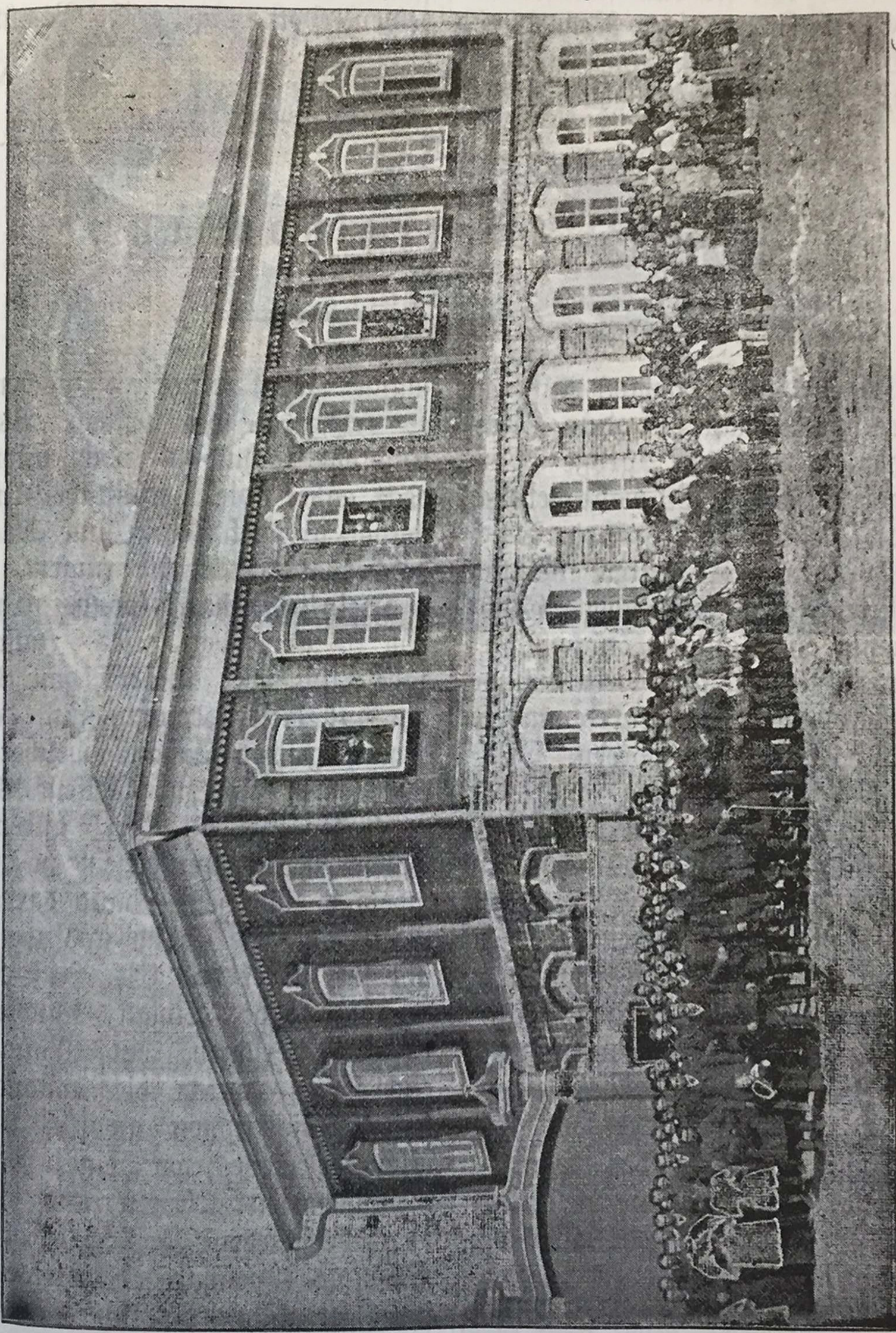
## Das neue Schulgebäude zu Beresowka. (Mit Abbildung.)

Am 11. September fand die Einweihung des hiesigen neuen Schulgebäudes statt, die sich zu einer wahren Festfeier gestaltete. Schon gleich nach der hl. Messe füllte eine Menschenmenge den Schulplatz. Es hatten sich zur Einweihung auch mehrere Herren von den benachbarten Gemeinden auf Einladung der Dorfverwaltung hie eingefunden, auch P. Bach jun., gewesener Pfarrer von Beresowka, und Obervorsteher Overt waren erschienen. Um 10 Uhr waren alle versammelt, und die Ceremonie konnte begonnen werden. Der Ortsgeistliche, P. Gottlieb Beratz, hielt eine kleine Ansprache, worauf er den Akt der Einweihung vornahm. Nach Beendigung derselben war ein Photograph zur Stelle, der das Gebäude photographierte.

Schon vor einigen Jahren erging an die Gemeinde die Aufforderung, ein passendes Lokal für die Landamtschule zu besorgen. Die Pfarrschule, im Jahre 1832 zugleich mit dem armen Kirchlein erbaut, war schon längst baufällig geworden und faßte zudem nicht mehr die gegenwärtige Zahl der Schüler. Weil die Gemeinde sich also genötigt sah, zwei Lokale zugleich für ihre Schulen zu errichten, reifte der Gedanke, ein zweistöckiges Haus zu bauen, das dann sowohl die Pfarr- wie auch die Landamtschule fassen könne. Die Gemeinde wurde jedoch nicht sobald darüber einig, und es verging mehr denn ein Jahr, bis man sich einigte zu bauen.

Landvogt Lisowsky ließ einen Plan anfertigen, den er auch bestätigte, und so konnte endlich im verflossenen Frühjahr der Bau begonnen werden.

Das Beresowker Schulhaus ist in Wahrheit ein hübsches Gebäude. Dasselbe ist zweistöckig gebaut. Der untere Stock ist aus Ziegelsteinen, der obere aus Holz. Letzterer ist für die Landamtschule bestimmt und in zwei Klassenzimmer geteilt, von denen das eine bis jetzt noch nicht benützt werden kann, weil es noch an einem zweiten Lehrer fehlt, den die Gemeinde indes vom Schulinspektor zu erhalten hofft. Im Gebäude selbst sind auch zwei Wohnungen für die Lehrer reserviert. In die Länge mißt das Haus 9, in die Breite  $5\frac{1}{2}$  Faden. Dasselbe ist im Vergleiche zum alten Schulhause bedeutend größer geworden, so daß der untere Stock allein mehr Schüler fassen kann, als das ganze alte Gebäude. Wenn man noch berücksichtigt, daß ein Teil der Schüler aus der Pfarrschule der anderen Schule zugewiesen wird, (und das werden nicht wenige sein) so kann man der Gemeinde nur gratulieren, da sie durch Schaffung eines solchen Werkes die Schulfrage auf lange Jahre hinaus aufs beste geordnet hat. Beim Baue hatte man natürlich auch mit Schwierigkeiten zu kämpfen, namentlich der gegenwärtige Vorsteher A. Martel, dem auch der Löwenanteil am Zustandekommen des Werkes gebührt. Jetzt aber, wo das neue



Das neue Schulgebäude zu Berezowka.

Schulhaus fertig dasteht, freuen sich alle und sind nicht wenig stolz darauf, wissend, daß sie das schönste katholische Schulhaus im Nowousensischen Bezirke, ja auch vielleicht auf der Bergseite besitzen. Mögen sich die

Beresowfer ihr neues Schulhaus zu nutze machen, indem sie Verständnis für Schule und gute sittliche Lehrer zeigen. Gott vergelte ihr Bemühen!

X. Z.



**Welschni.** (Gouv. Kowno.) Anfangs Oktober konnte man auf dem Kirchhofe hiesiger Pfarrei große Verheerungen sehen, die wahrscheinlich aus Haß gegen die Christen ange richtet wurden. Es waren nämlich sieben Kreuze und viele schöne Grabmonumente zu lauter Stücken zerbrochen. Außerdem sind viele Bäume abgebrochen und noch mehrere andere Verspottungen verübt worden. Demselben Schicksale unterlag auch der russische Kirchhof, der neben dem katholischen sich befindet. Aus gewissen Umständen zu schließen, ist es leicht möglich, daß es die Juden gewesen seien, welche in unserem Gouverne ment sehr zahlreich sind. Als Veranlassung dazu diente ihnen wahrscheinlich das von der Regierung eingeführte Branntweinmonopol, wodurch alle Rechte bezüglich des Handels mit Alkohol den Christen übergeben wurden, während bis jetzt alles die Juden in ihren Händen hatten. Selbstverständlich haben die Juden durch diese Verordnung große Verluste erlitten, denn jetzt ist ihnen die Möglichkeit benommen, manchen Land-

mann zum Bettler zu machen, wie es früher so oft geschah. Bis jetzt sind die Schuldner noch nicht entdeckt, aber die gerichtliche Untersuchung arbeitet fleißig, um die Verbrecher ans Licht zu bringen.

**Kleinliebenthal.** (Gouv. Cherson.) Am 5. November dieses Jahres begaben sich zwei Knaben von 8 Jahren aus dieser Kolonie auf den nebenanliegenden Liman, welcher zugefroren war, um zu schleifen. Plötzlich brach der eine ein, der andere eilte sogleich herbei, um diesem zu helfen, indem er ihm seine Hand darbot. Jener erfaßte die Hand und zog diesen mit sich unter das Eis. Auf der andern Seite des Liman standen zwei russische Personen, ein Mann und eine Frau, welche dies mitangesehen hatten. Sie fingen an zu schreien nach der Seite, wo eine Frau im Gemüsegarten arbeitete, und wollten durch verschiedene Zeichen zu verstehen geben, was geschah, aber letztere verstand sie nicht. Endlich kamen noch andere russische Personen zu jenen und erkundigten sich nach der Ursache des Lärmens. Sogleich nahmen

sie ein Boot, schlugen das Eis mit Stangen durch und schifften zu der Stelle, wo die Knaben untergebrochen waren; sie zogen diese heraus und brachten sie tot ans Ufer, wo sich schon mehrere unserer Leute eingefunden hatten. Die Knaben waren er-

kannt und ihren Eltern gebracht, welche unter heftigem Weinen alle Mühe anwandten, um sie ins Leben zurückzubringen, aber vergebens, sie waren tot und blieben tot. Am 7. November wurden beide Knaben beerdigt.



## Verschiedene Nachrichten.

### a) Inländische.

**Saratow.** Die in Salta wohnenden Katholiken haben Ursache sich zu freuen. Bis jetzt sah es bezüglich der Seelsorge bei ihnen traurig aus. Da erfolgte auf ihre Bitte schon im Jahre 1895 die Erlaubnis des Herrn Ministers des Innern, ein Bethaus zu bauen. Doch es fehlte dazu der Platz, der auf gesetzliche Weise erworben werden mußte. Die Schwierigkeit ist nun gehoben. Am 6. November l. J. hat Seine Kaiserliche Majestät den Katholiken in Salta Allerhöchst gestattet, zum Bau des geplanten Bethauses den Platz der Nadeschda Maslowka im Umfange von 471 $\frac{1}{2}$  Quadratsfaden zu erwerben.

**Schuck.** Am 24. November wurde in der Pfarrkirche zu Schuck vom Pfarrer P. Glaszmann Maria-Katharina Bauer, lutherischer Konfession, mit Erlaubnis der weltlichen und kirchlichen Behörde in den Schoß der katholischen Kirche aufgenommen und in die Zahl der Pfarrkinder von Rothammel eingereiht.

**Samara.** Ein Kampf auf Leben und Tod entspann sich nach der „Sam. Zeit.“ dieser Tage in der Alexander-Newski-Kathedrale in Samara zwischen drei Wächtern und einem dort eingedrungenen Subjekt namens Suchow. Nach dem Abendgottesdienst hatten die Wächter die Kathedrale

gereinigt, und vor der Schließung derselben machte einer der Wächter noch die Runde, um zu sehen, ob alles in Ordnung sei. Dabei stieß er im Seitenaltar auf einen gutgekleideten, anscheinend schlafenden Mann, der nach wiederholtem Anruf plötzlich aufsprang, einen Revolver zog und auf den Wächter abfeuerte. Auf den Knall eilten die übrigen Wächter herzu, auf die Suchow ebenfalls einen Schuß abgab. S. wurde darauf entwaffnet und der Polizei übergeben. Beim Verhör gestand er, daß er mit der Absicht in die Kathedrale gekommen sei, dieselbe zu berauben. Der verwundete Wächter trug zwei schwere Verletzungen davon, und man hat wenig Hoffnung auf seine Wiederherstellung.

**Tiflis.** Unweit von Manglis (Gouv. Tiflis) machte der gefährliche kaukasische Räuber Alai-Bek-Mursakulow einen Raubüberfall auf eine Schafherde, wurde aber von den bewaffneten Schafhirten erschossen. Sobald die übrigen Räuber sahen, daß ihr Hauptmann von einer Kugel getroffen war, ergriffen sie schleunig die Flucht und nahmen das Pferd des Gefallenen mit sich. Bei diesem leichten Gefechte fand ein Hüterknabe durch einen Schuß der Räuber seinen Tod.

**Moskau.** Ende 1895 oder am Anfange 1896 kam aus Polen nach Moskau ein

verabschiedeter Oberstlieutenant Kafizky, der folgendes verübte. Er kam in eine der Moskauer Banken, um dort nach einem Check vom Wolkow 300 Rbl. in Empfang zu nehmen; bald nach ihm trat auch ein gewisser Susdalzew mit einem Check auf 2500 Rbl. vom Blum ein. Die Checks wurden dem Kassierer eingehändigt, der sich von der Richtigkeit derselben überzeugte und dann die Aufschrift „auszahlen“ machte, worauf er sie dem Artelschtschik übergab, der das Geld auszuzahlen hatte.

Unterdessen setzten sich die Empfänger nieder und warteten die Zeit der Herausgabe ab. Borne setzte sich Kafizky und etwas weiter Susdalzew. Der Artelschtschik brachte das Geld und fing an, die Empfänger auszurufen. Als er rief: „Check Blums!“ antwortete Kafizky: „Hier!“ Dann trat er heran und auf die Frage des Artelschtschik: „Empfangen Sie nach dem Check Blums Geld!“ antwortete er: „Ja, ich.“ Nichts Arges ahnend, händigte der Artelschtschik ihm die 2500 Rbl. ein, worauf sich Kafizky schnell entfernte, ohne das Geld noch einmal zu zählen, wozu ihm ein Diener einen Stuhl anbot.

Auch alle anderen erhielten ihr Geld; nur Susdalzew saß und wartete noch. Endlich stand er auf und fragte beim Artelschtschik nach dem Schicksale seines Checks. Dieser antwortete ihm, daß nach dem Check Blums das Geld schon ausgezahlt, und daß jetzt nur noch der Check Wolkows übrig geblieben sei, auf den sich niemand meldet.

Jetzt wurde es klar, warum sich niemand auf den Check Wolkows meldete. Es stellte sich auch heraus, daß Susdalzew gehört hat, als der Artelschtschik den Check Blums ausgerufen hatte, da er aber sah, daß sich auf diesen Kafizky meldete, so dachte er, daß nach dem Check Blums noch ein anderer Empfänger da sei, wie es so oft an Zahlungstagen vorkommt.

Der Artelschtschik, der in diesem Falle für das Deficit in der Kasse verantwortlich war, stürzte sogleich heraus, um den Kafizky aufzusuchen. Zu seinem Glücke hat er ihn auch bald gefunden. Kafizky äußerte

dabei seinen Unwillen und sagte: „Ich bin wohlhabend und vollkommen ehrlich... Sie vergessen sich, mein Herr!“ Doch der Artelschtschik begnügte sich damit nicht und schleppte den Herrn Kafizky auf die Polizei. Auch hier zeigte sich Kafizky ganz entrüstet darob und leugnete seine Schuld, dennoch gab er hier sogleich 2200 Rbl. zurück. Kafizky wurde der Spitzbüberei angeklagt und dem Gerichte übergeben, welches ihn, trotzdem er auch hier noch seine Unschuld beteuerte, zum Verluste aller Rechte und zur Verbannung auf zwei Jahre in das Gouvernement Olonezk verurteilte.

**Riga.** Dieser Tage passierte hier, wie man den „Nowosti“ schreibt, ein schrecklicher Fall. Eine Dame mietete sich einen Fuhrmann und befahl ihm, so schnell wie möglich ins Telegraphenbureau zu fahren. Der Fuhrmann bemerkte, daß die Dame sehr aufgereggt war. Unweit vom Postkontor bemerkte er zu seinem größten Schrecken, daß die Unbekannte eine Leiche war. Da er sich vor der Verantwortung fürchtete, so entschloß er sich nach einem kurzen Schwanken, sie auf die Polizei zu bringen. Nach eingeholten Erkundigungen wies es sich heraus, daß die Verstorbene — Emilia Bojtmann war. Ihr Mann diente im Telegraphenbureau. An diesem Tage schickte sie ihrem Manne das Mittagessen und eine Flasche Wein, von dem sie auch einen Teil getrunken hatte. Als sie darauf plötzlich Übelkeit empfand und sich dann fürchtete, daß sie sich vergiftet haben könnte, eilte sie schnell zu ihrem Manne, um ihn zu warnen, doch es gelang ihr nicht mehr. Ihr Mann hatte Mittag gegessen, wurde auch krank und, nachdem er ins Krankenhaus gebracht wurde, starb er dort. Wer in den Wein Gift hineingegossen hat, ist bis jetzt ein Rätsel.

### b) Ausländische.

**Rom.** Anlässlich des bevorstehenden 60. Jahrestages der Primizfeier Seiner Heiligkeit des Papstes Leo's XIII. wird Ende Dezember eine zahlreiche Pilgerschar aus Irland in Rom eintreffen.

**Berlin.** Der katholische Bischof von An-tschu-fu Msgr. Anzer wurde vom Kaiser

Wilhelm II. in Audienz empfangen. Der Monarch drückte sein Bedauern aus über die Ermordung der deutschen Missionäre in China und sagte, daß die Mörder der verdienten Strafe nicht entgehen werden.

**Madure.** (Indien.) Dort macht sich eine große Bewegung zur Annahme des katholischen Glaubens bemerkbar. Merkwürdig ist, daß Brahminen (indische Götzenpriester) nach der Taufe verlangen. In Suttivirtei haben 40 Familien bereits das Sakrament der Wiedergeburt empfangen, und an einem andern Orte bereiten sich darauf 15 Familien vor.

**Afrika.** Die für den Kongostaat mit so großen Auslagen zusammengebrachte Kriegsschar ist gänzlich vernichtet. Längere Zeit hatte man von ihr keine Nachricht. Jetzt gibt der Dominikanerpriester Achte darüber Aufschluß. Er wurde von den aufrührerischen Soldaten gefangen genommen, eingesperrt und zum Tode verurteilt. Jedoch wurde dieser Beschluß nicht gleich ausgeführt, und nach achttägiger Gefangenschaft erhielt der Pater seine Freiheit. „Wir haben die Belgier getötet,“ sagten die Unruhestifter zum Missionär, „weil sie unsere Brüder und unsere Führer umgebracht haben, wie das Vieh.“ Sie erzählten ihm ferner, daß eine Truppenabteilung unter Anführung von neun Weißen an den Ufern

des Tabeti vernichtet worden sei, weil zwei Offiziere befohlen hatten, einen Soldaten aus dem Stamme der Niampara mit einer aus Nashornfell verfertigten Geißel zu peitschen. Darüber aufgebracht, haben sie beschlossen, sich zu rächen. Nachts näherten sich die Aufwiegler dem Lager der Belgier, das alsbald in vollem Aufstande war, da die schwarzen Soldaten mit jenen im Einverständnis standen, und es entspann sich ein schreckliches Gemetzel. Die Belgier verteidigten sich nach Möglichkeit, mußten jedoch weichen, Munition und Proviant im Stiche lassend. Die Empörer sind ganz außer sich und wollen jeden Europäer, den sie antreffen, niederhauen. Freilich machen sie die Rechnung ohne den Wirt.

**China.** Nach den „Peter. Wed.“ will die verwitwete Kaiserin von China ihr Jubiläum nicht feiern, weil sie sich nicht für berechtigt hält, eine Summe von fast zwei Millionen Tan für zwecklose Feierlichkeiten auszugeben, während ein Teil des Volkes vor Hunger stirbt, die Staatskasse leer ist und die Regierung sich alle mögliche Mühe gibt, im Auslande Mittel aufzutreiben, um die Kontribution zu bezahlen. Diese Abgabe, welche den Kaiser und die höchsten Staatsbeamten bis zu Thränen rührte, wird natürlich auf das Volk einen starken Eindruck ausüben.

## A l l e r l e i.

Gegen das Ausschlagen der Röhre beim Melken. Trotz aller angewandten Vorsicht schlagen manche Röhre beim Melken den Milcheimer um. Gewöhnlich sind die zum erstmal milchenden Rinder fast alle Schläger. Ein einfaches und sicheres Mittel dagegen soll darin bestehen, daß man der Kuh beim Melken mitten um den Leib einen fingerdicken Strick bindet und fest zuschnürt; sie steht dann mäusestill. Nach dem Melken wird der Strick wieder abgenommen.

Um Essiggurken vor Schimmel zu sichern, soll man in ein Säckchen etwa 2 Lot schwarzen Senf geben, und dasselbe zu den Essiggurken legen, die dann frisch und von jedem Schimmel befreit bleiben.

Geiserteit nach vielem Sprechen. Arnikatinktur, täglich 2—3 Tropfen genommen, hilft gegen dieses lästige Übel.

Hausmittel Auf unbedeutende frische Hautwunden lege man von dem Häutchen, das sich in der inneren Schale der Eier befindet, ein passendes Stückchen mit der Eiweißseite auf. Dies hilft bald heilend.

Begründet. Frau A: „Sie haben also die Knaben lieber als die Mädchen? Weshalb denn?“

Frau B: „Ja, sehen Sie, weil die Buben bald auf und davon springen, die Mädchen dagegen oft mit dreißig Jahren noch sitzen bleiben.“

Mißverstanden. Richter (der in einer Strafsache wegen Körperverletzung sieben einen Zeugen vernommen hat): „Nun, Angeklagter, der Zeuge will von Ihnen geprügelt sein!“

Angeklagter: „Jetzt gleich, Herr Richter?“

### Briefkasten.

**B. J.** Mit Ausnahme der Kanontafeln, nein. 7 Rbl. 2 K.

**R. E—dt.** Der Auffas: „P. u. K.“ kann nicht gedruckt werden. —

**St. K.** Sie fühlen sich gekränkt, daß Ihnen ohne ausdrückliche Bestellung der „Klemens“ nicht zugesandt wird, da doch Ihr Abonnement „selbstverständlich ist.“ Schon recht, allein um die Namen aller Abonnenten auswendig zu wissen, ist unser Gedächtnis zu schwach, und um zu diesem Zwecke das Namenregister durchzusehen, fehlt uns die Zeit. Bitte also zu entschuldigen. Viele Grüße! —

**D. G.** Sobald als möglich. —

**Sh. E.** Sie selber haben ja die Adresse so angegeben. Das übrige wird besorgt werden.

### Inhalt.

Evangelium auf den 3. Sonntag im Advent.—Bilder aus der zweiten Abteilung einer Pfarrei im Süden.—Bergünstigung vom Militärdienst. Etwas Predigt.—Das neue Schulgebäude zu Beresowka (Mit Abbildung.) Korrespondenz.—Verschiedene Nachrichten: a) inländische, b) ausländische Allerlei —Briefkasten. — Ankündigungen.

Redacteur-Herausgeber J. Kruschinsky

## Filzwaaren-Walkerei und Spinnwoll-Handlung

— von —

# Alexander Iwanowitsch Kerner

in Katharinenstadt (Baronsk).

Hiermit habe ich die Ehre bekannt zu machen, daß in meiner Werkstelle alle möglichen Bauern-Filz-Waaren von den besten deutschen Meistern unter beständiger Aufsicht angefertigt werden.

**Händler bekommen Rabatt.**

Brief-Adresse: с. Баронскъ, Самарской губ. **А. И. Кернеръ.**

In der Redaction dieses Blattes ist zu haben ein

## MISSALE ROMANUM

in 4°. Größe 7 × 5 Werschok. Ausgabe 1896 mit den neuesten Fests. Schön gebunden. Druck von Bústet.

Preis ohne Übersendung 21 Rbl. 54 Kop.